

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 31

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. AUGUST 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 31

Die Kirche der Völker

Die Kirche hat von jeher, so sagt Pius XII., die weise Norm befolgt, alles Gute, Edle und Schöne, das die Völker auf Grund ihrer Veranlagung und Begabung besitzen, rücksichtsvoll und schonend zu bewahren: «Wenn die Kirche nämlich die Völker unter der Leitung der christlichen Religion zu einer höheren Zivilisation und Kultur ruft, handelt sie nicht wie einer, der einen üppig wachsenden Wald planlos abholzt und ausrottet, sondern vielmehr wie einer, der ein Edelreis auf Wildlinge pflanzt, damit sie einmal saftigere und süßere Früchte tragen und zur Reife bringen... Deshalb hat die katholische Kirche die Überzeugungen der Heiden weder verachtet noch abgelehnt, sondern sie vielmehr von jedem Irrtum und jeder Unvollkommenheit befreit und durch die christliche Weisheit zur Vollendung gebracht... Alles, was in den Gebräuchen und Gewohnheiten dieser Völker nicht unlösbar mit religiösem Irrtum verknüpft ist, wird stets mit Wohlwollen geprüft und — wenn immer möglich — geschützt und gefördert¹.»

Das christliche Altertum hat sich ganz eng an die Zeit und ihre Verhältnisse angepasst. Die Väter betonten mit Nachdruck, daß sich auch bei den heidnischen Dichtern und Denkern «Keime des göttlichen Logos» (Justin) befänden; sie suchten eifrig nach Verbindungslinien zwischen christlichem Glauben und profanem Denken und machten großzügige Anleihen bei den heidnischen Philosophiesystemen und Mysterienkulten. Ursprünglich heidnische Feste und Totenfeiern, Umritte und Flurumgänge, Gebete und Zeremonien wurden übernommen und mit christlichem Inhalt gefüllt. Römische Sprache, römische Kleidung, römisches Recht, römische Verwaltung wurden von der Kirche in selbstverständlicher Großzügigkeit übernommen.

Der heilige Patrick machte es seinen Mönchen in Irland zur Pflicht, sogar die

Haartracht der Druiden, der Priester des Landes, zu übernehmen. Gregor der Große gab Augustinus, dem Missionar von England, Anweisung, die Götzentempel einzuweihen und in den Dienst des wahren Gottes zu stellen, die Tieropfer bei bestimmten Festen mit religiösen Mahlzeiten zu ersetzen und überhaupt souverän eine Auswahl der Riten zu treffen. Papst Johannes VIII. gestattete 880 dem Slawenapostel Methodius den Gebrauch der Volkssprache mit der Begründung, Gott habe zwar drei Hauptsprachen — nämlich Hebräisch, Griechisch und Latein — geschaffen, aber auch alle anderen Sprachen zur Verherrlichung seines Namens zugelassen². Erst in neuester Zeit hat Rom das Hebräische und Chinesische prinzipiell und in bestimmtem Umfang als Kultsprache gestattet.

Haben diese Grundsätze heute noch Geltung? Ist die Kirche in Wahrheit die Kirche der Völker? Warum darf der japanische Priester nur auf lateinisch das höchste Opfer darbringen und sein Breviergebet verrichten? Warum muß die Chinesin bei der Hochzeit in der Kirche öffentlich das Jawort aussprechen, das doch aller Sitte und Tradition kraß widerspricht? Warum werden bei der Taufe einer indischen Frau genau die gleichen Zeremonien vorgenommen wie bei einem römischen Legionär, obwohl die Salbung mit Öl und die Berührung mit Speichel, die im einen Land Brauch und Sitte waren, im andern gegen alle Scham und Schicklichkeit sind? Warum darf der Afrikaner nur mit volksfremdem Choralgesang, und nicht mit Trommelklang und Händeklatschen, seinen höchsten Häuptling auf den Altären begrüßen? Diese Fragen wollen nur auf das folgenschwere Problem, das die Missionsgebetsmeinung für den Monat August zum Gegenstand hat, hinweisen.

Die Notwendigkeit der Anpassung

Die Notwendigkeit der Anpassung der Kirche an die einzelnen Völker ergibt sich aus ihrem Zweck und Wesen. Nach dem Willen Gottes soll die Kirche die Sendung Christi auf Erden fortsetzen und die Menschen zur Erlösung und Seligkeit führen.

Ihr Ziel ist also ein religiöses, das vor allem mit religiösen Mitteln erreicht wird. Kultur, Sitte, Sprache, Volkstum hingegen gehören in den Bereich des Natürlichen; sie stehen in keinem inneren Gegensatz zum übernatürlichen Zweck der Kirche, soweit sie nicht in sich schlecht sind und diesem Ziel widersprechen, im Gegenteil, sie sind sogar wichtige Faktoren in der Verchristlichung der Welt.

Die Religion will den ganzen Menschen erfassen und in seinem Denken und Fühlen beeinflussen. Nun aber ist jedes Volk stolz auf seine eigene Kultur und durchaus nicht gewillt, sie mit der Annahme des neuen Glaubens aufzugeben. Ein Christentum in europäischer Form würde nie die Völker aller Zeiten gewinnen, würde aber auch nie das eigentliche Wesen einer «katholischen» Weltkirche zum Ausdruck bringen.

In den letzten 500 Jahren trat der Europäismus im kolonialen Missionswesen so stark in den Vordergrund, daß nirgends mehr eine eigentliche Kirchengründung zustande kam. Wie Pius XI. einmal betonte, ist die allzu europäisch ausgerichtete Missionstätigkeit, die den andern Völkern ein Christentum im Gewande Spaniens, Portugals oder Frankreichs brachte, zu einem

AUS DEM INHALT:

Die Kirche der Völker

Christliche Dichtung

Eherechtsnöte in Schweden

Der neuernannte Bischof von Schweden

Kirchenkampf in der Tschechoslowakei

Zuschriften an die Redaktion

Neue Bücher

¹ Evangelii praecones, zit. *Marmy* Nr. 69 und 70.

² *J. Thauron*, Die Akkomodation im katholischen Heidenapostolat. (Münster i. W., 1927) S. 53 und 126.

der größten Hindernisse für die Bekehrung geworden³.

Die Verschmelzung des Christentums mit der lateinischen Kultur ist keinswegs eine innerliche Notwendigkeit, sondern nur eine tatsächliche, geschichtliche Entwicklung, die aber weitergehen und auch andere Kulturen betreffen wird. So sagt Karl Adam:

«Der Katholizismus ist nicht schlechtweg und in jeder Hinsicht mit dem Urchristentum oder gar mit der Botschaft Christi in eins zu setzen... In tausend und aber tausend Jahren wird der Katholizismus noch ungleich reicher, üppiger, vielgestaltiger in Dogma, Sitte, Recht und Kultus sich erweisen als der Katholizismus von heute. Ein Religionshistoriker des fünften Jahrtausends nach Christus wird ohne Mühe im Katholizismus Vorstellungsreihen, Gebilde und Formen entdecken, deren Heimat Indien, Japan und China ist...⁴»

Die Kirche muß in ihrer Methode der Anpassung zum Ausdruck bringen, daß sie wirklich «katholisch», das heißt allumfassend, ist. Dabei kann sie sich allerdings nicht einfach in den Urzustand des ersten und zweiten Jahrhunderts zurückversetzen — als sie noch nicht latinisiert war —, um sich von den Völkern gestalten zu lassen. Es ist zu unterscheiden zwischen dem wesentlichen Bestand und der äußeren Gestalt der Kirche. Zum unveränderlichen Wesen gehört alles das, was in Lehrinhalt und Sittengesetz, Sakramentenspendung und Verfassung auf göttlicher Anordnung beruht; das übrige aber, wie scholastische Philosophie, lateinische Kirchensprache, römische oder germanische Elemente in Recht und Liturgie können der Veränderung unterworfen sein. Entscheidendes Kriterium bei der Anpassung darf also nicht so sehr die Uniformität in allen Einzelheiten und unter allen Umständen sein, sondern die Berücksichtigung der völkischen Eigenart, soweit es unbeschadet des Wesens der Kirche geschehen kann. Das wäre zugleich auch der bestmögliche Weg zur weltweiten Verbreitung der Kirche.

Die Verschiedenheit der Kulturen

In den kirchlichen Riten und Formen ist gar manches, was für einzelne Völker unverständlich oder sogar anstößig ist, während ihr eigenes religiöses Brauchtum in keiner Weise vom christlichen Geist geprägt wird. Selbstverständlich müssen in sich schlechte Sitten und Gewohnheiten, wie Götzenkult, Aberglaube, Zauberei, Unzucht, ausgerottet werden. Die Kirche kennt keine Doppelmoral und darf auch keine Abstriche am Lehrinhalt des Glaubens machen, zum Beispiel den Kreuzestod Christi verschweigen, weil eine solche Erniedrigung dem Ehrenkodex eines Landes widerspricht. Die Katechumenen sollen schon vor der Taufe mit der ganzen Glaubenslehre bekanntgemacht werden.

In allen anderen Bereichen hingegen, in jenen von Sprache und Kleidung, Kunst und Literatur, Philosophie und Sozialrecht usw. ist eine weitgehende Anpassung möglich

und wünschenswert. In China trugen früher die Missionare Zopf und Tracht wie die besseren Bürger und paßten sich in Form und Farbe der Kleidung auch anderen Völkern an. Die Kirche verurteilt an und für sich weder den Lendenschurz noch den Haarzopf, weder die Nasenringe noch die Lilienfüße, insofern das alles nicht ausgesprochen religiöse Bedeutung hat.

Die Verschiedenheit der Völker kommt dann vor allem auch in der Sprache zum Ausdruck. Nach Kardinal Costantini ist das Latein ein Haupthindernis, daß die asiatischen Kulturvölker das Evangelium bis jetzt nicht angenommen haben. Tatsache ist jedenfalls, daß die aktive Teilnahme am liturgischen Geschehen gerade durch die fremde Sprache sehr erschwert wird. In China sowohl wie in Afrika und in Europa fällt die spontane Begeisterung und Sangesfreudigkeit des Kirchenvolkes auf, wenn am Schluß des Choralamtes ein Lied in der Landessprache angestimmt wird.

Bei der ersten Missionspredigt am ersten Pfingsttag hörte jeder Anwesende das Wort Gottes in seiner eigenen Sprache. Heute aber vernimmt der Japaner und Chinese und Afrikaner die Frohbotschaft im Lehrgottesdienst der heiligen Messe auf lateinisch, ohne daß er überhaupt ein Wort davon versteht. In manchen Missionsländern sagt man für «Gnade» das lateinische *gratia*, «Beichte» heißt *confessio*, «Gott» *deus* und «Dreifaltigkeit» *trinitas*. Die Chinesen hatten das Kreuzzeichen bis in die neueste Zeit hinein mit den Worten zu beten: «Im Namen des Pater und des Filio und des Spiritu Santo.»

Bei vielen Gebräuchen und Gewohnheiten muß von Fall zu Fall entschieden werden, inwieweit sie gegen Glaube und Sitte stoßen oder nur rein zivilen Charakter haben; das ist der Fall bei Kinderverlobung und Frauenkauf, bei der Feier der Initiation oder der Beschneidung. Verschieden bei den einzelnen Völkern ist ferner die Gebethaltung und Gebetsgestik. Infolge der strengen Geschlechtertrennung stießen in China die Salbungen bei Taufe, Firmung und Ölung oft auf Widerstand und Unverständnis. Die bestehenden Orden wurden bis jetzt meist unverändert aus Europa in die Missionsländer, die doch nach Klima und Lebensweise so verschieden sind, übertragen. Bereits Pius XI. hat jedoch autochthone Ordensgründungen empfohlen, «die den Anlagen und Interessen der Eingeborenen sowie den örtlichen Verhältnissen und besonders Umständen mehr entsprechen»⁵.

Das Antlitz der Weltkirche

Das große Problem der Anpassung wird vor allem durch drei Faktoren erschwert. Voraussetzung ist einmal die geistige Aufgeschlossenheit des Missionars. Es genügt nicht, daß er den Reis mit Stäbchen ißt oder in einer Lehmhütte wohnt, sondern er muß sein ganzes Fühlen aufgeben und

die fremden Denkkategorien übernehmen. Das macht das eigentliche und letzte Opfer des Missionars aus.

Eine andere Schwierigkeit ist mit der Situation der Neuzeit gegeben. Die Völker selber sind einer raschen Strukturveränderung unterworfen, und uralte Überlieferungen machen mehr und mehr den modernen Strömungen Platz. Die Zivilisation und Ideenwelt Europas finden auf der ganzen Welt Verbreitung und stehen entsprechend hoch im Kurs, so daß eine Verchristlichung des volkseigenen Geistesgutes oft gar nicht mehr als aktuell gilt.

Ein drittes Problem liegt schließlich im Wahrheitsanspruch des Christentums selbst. Es ist eine Offenbarungsreligion und steht als solche über den Normen und Formen der Völker, indes das Heidentum doch mehr Erzeugnis des Menschengestes ist. Christus selber fordert das Umdenken und verkündet in der Bergpredigt die radikale Umwertung aller Werte; in ihren wesentlichen Grundzügen ist die Kirche etwas von Gott Gegebenes und Geordnetes mit definitiven Lehren und altherwürdigen Traditionen. Bei aller Aufgeschlossenheit darf und muß also auch sie Anpassung fordern.

Und doch ist jedes Volk berufen, seinen Beitrag zu leisten am organischen Wachstum der Kirche. Die eigentliche Synthese zwischen dem Christentum und den Anschauungen der Völker kann natürlich nur von ganz großen Geistern, die selber Söhne des Landes sind, vorgenommen werden; sie müssen wie ein Augustinus oder Thomas von Aquin Glaubensglut und Genialität in sich vereinigen.

Es fehlt nicht an geeigneten Voraussetzungen in den verschiedenen Kulturkreisen. Die mystische Lehre von der Verneinung und dem Stufenweg der Seele zu Gott bei Pseudodionysius und Johannes vom Kreuz enthält viele Anknüpfungspunkte mit der Beschauungs- und Reinigungsmethode im Buddhismus. In Japan ließen sich viele Bräuche und Zeremonien leicht verchristlichen, man denke nur an Ernte- und Jugendfeste, Neujahrs- und Hochzeitsfeiern, Hausaltar und Allerseelenfeste, Kinder- und Müttersegnung, Begräbnisritus und Totenverehrung. Auch die Weltanschauung des Konfuzius mit seiner Pietät und Ahnenverehrung bildet eine gute Grundlage für das Christentum; im Jahre 1935 hat Rom den 200jährigen Ritenstreit im Sinne der Anpassung beendet. Selbst in den Mythen und Kulturen der Naturvölker mit ihrer symbolischen Bildersprache sind viele positive Elemente enthalten, nur ist das intuitiv-magische Denken dem rational geschulten Europäer schwer zugänglich.

Die Kirche als der mystische Leib Christi muß sich immer mehr zur Vollreife des

³ Vgl. A. Freitag, Die neue Missionsära. (Kaldenkirchen, 1953) S. 88 f.

⁴ K. Adam, Das Wesen des Katholizismus. Düsseldorf, 1936, S. 11.

⁵ *Rerum ecclesiae*, zit. in *Marmy* Nr. 39.

Mannesalters entwickeln, muß reifen und wachsen. Erst wenn ihre Grenzen mit den Enden der Erde zusammenfallen und jedes Volk seinen Beitrag zur letzten Gestaltung der Kirche geleistet hat, ist das Ziel der Erlösung erreicht. Bis jetzt fehlt noch so manche Stimme im vollendeten Gotteslob der ganzen Christenheit: «Wir wissen noch nicht, mit welch heldischer Treue Japan sein Glaubensbekenntnis sprechen und halten wird. Wir kennen die überströmende Begeisterung nicht, mit der die Schwarzen ihren Erlöser begrüßen werden. Wir ahnen noch nicht, mit welch voller, von Glauben und erhabener Anbetung durchbebter Stimme Indien in den Chor der betenden Kirche einfallen wird. Wir wissen noch nicht, mit

welch stiller, verständiger Beharrlichkeit die Chinesen Deine Altäre umringen werden... Das reiche Menschentum der nicht-christlichen Völker, alle Schwingungen dieser unzählbaren Seelen müssen einst Deine Kirche bereichern. Dann erst, wenn ihr Wachstum vollendet ist, wird man das wahre Gotteslob der christlich gewordenen Welt vernehmen⁶.»

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für August: Daß die Kirche in den Missionen ihr Lehramt entsprechend der Eigenart und den Bedürfnissen der Völker ausübe.

⁶ P. Charles, Missionsgebet mit Christus. (Aachen, 1953) S. 59 f.

Christliche Dichtung

ZU EINEM NEU ERSCHIENENEN WERK

Der Titel ist problematisch; denn es wird vielfach bestritten, daß es so etwas wie christliche Kunst und christliche Dichtung gäbe. So äußerte sich der Schriftsteller und Katholik Heinrich Böll einmal:

«Es ist ein merkwürdiger Irrtum, daß die Christen von ihrer Literatur erwarten, was der Religionslehrer ihrer Kinder auf völlig unmißverständliche Weise ausdrückt... Die Literatur, die von Christen gemacht wird, ist einzig und allein den Maßstäben der Literatur unterworfen; es gibt keinen christlichen Stil, gibt keine christlichen Romane; es gibt nur Christen, die schreiben, und je mehr sich ein Christ als Künstler auf Stil und Ausdruck konzentriert, desto christlicher wird sein Werk... Christliche Literatur ist ein Marktbegriff... Wer schreibt, ist Gesetzen unterworfen, die außerhalb seiner Religion liegen¹.»

Diese Äußerung ist extrem formuliert und wohl nur in gewissem Sinne richtig. Aber sie trifft mitten ins Problem, das mit dem Begriff christlicher Dichtung gegeben ist. Dichtung soll ja in erster Linie nicht Religionslehre, nicht Verkündigung sein, sondern ein Kunstwerk, eine eigene Welt auf der Seinsebene der Kunst, der «schönen Illusion». Ein Literaturwissenschaftler von hohem Rang, Wolfgang Kayser, hat das klar umschrieben:

«Dichtung ist zunächst eine in sich geschlossene Sphäre, eine völlig eigene Welt mit ihren eigenen Gesetzen, unterschieden von aller Realität. Das ist ihr Wesen, und darin liegt ihr Sinn: den Menschen aus dem Zusammenhang der Realität herauszuführen, ihn aus der Determination zu befreien und für das Mögliche freizuhalten, ihn, wie Schiller meinte, sein eigentlichstes Menschsein erleben zu lassen².»

Je mehr es dem Dichter gelingt, seine Dichtung von autobiographischen und andern zeitbedingten Gegebenheiten abzuheben, ihr mit schöpferischer Kraft Eigenexistenz zu vermitteln und ihre Eigenwelt zu festigen und abzurunden, um so höher steht sein Kunstwerk, um so ergriffener wird es der Lesende oder Hörende selbst wieder erleben. Dichtung ist immer auch

Schein, Rausch, Bezauberung und Spiel mit eigenen Regeln und Wahrheitsgesetzen, so sehr, daß ihr immer mißtrauen muß, wer in ihre Spielsphäre nicht einzugehen, in ihrer Scheinwelt sich nicht zu bewegen versteht. Es ist klar, daß eine solche Einheit, die aus sich selbst lebensfähig ist, mit eigenen Maßstäben gemessen werden will. Außerpoetische Maßstäbe können eine Dichtung verzerren und gefährden. Man denke etwa daran, welch entgegengesetzte Ideologien die Dichtungen Goethes für sich in Anspruch nehmen, oder wie selbst Schillers Tell im kommunistischen Osten mißbraucht wird.

In diesem Sinne werden auch gegen eine *theologisch-philosophische* Interpretation Bedenken erhoben. Ist sich diese Deutungsweise aber der Eigenständigkeit des Kunstwerks bewußt, so ist sie imstande, eine Dichtung in gewissen Fällen sogar zu ergänzen; denn sie vermag den Dichter in seinen tiefsten Anliegen zu erfassen und deutlich darzulegen, was er rein dichterisch nicht klar aussprechen konnte oder wollte. Sie allein vermag schließlich zu scheiden und zu unterscheiden, das einzelne Kunstwerk in die höhern Zusammenhänge des Lebensganzen zu stellen und auf letzte Hintergründe und Auswirkungen hinzuweisen. So sind es oft gerade Theologen, die zu einer Dichtung das gültige Wort sprechen. Namen wie Hans Urs von Balthasar, Guardini, Moeller und Przywara können das bestätigen.

Niemand kann den Christen endlich daran hindern, das Werk eines Dichters mit der Wahrheit der Offenbarung und der Theologie zu konfrontieren, Dichter und Werk gleichsam ins Feuer Christi zu stellen. Das versteht allerdings nur, wer von einer christlichen Werteordnung durchdrungen ist, wo der Primat der göttlichen Wahrheit gebührt und der Ausrichtung aller Dinge auf das letzte Ziel menschlichen Lebens. Vor allem müssen Erziehung und

Menschenbildung Kunst, Dichtung und ästhetischen Genuß ins Lebensganze ge-rechterweise einzuordnen wissen. «Uns tut Bescheidung not», schreibt Wolfgang Kayser, «den Dichtern, den Lesern und den Deutern, die der Dichtung, um ihre Aktualität zu steigern, oft etwas zuschreiben, was nicht ihres Wesens ist³.»

Damit ist die Problematik des christlichen Kunstwerks nicht erschöpft. Von ihm wird verlangt, einerseits echte Kunst zu sein und gleichzeitig eine christliche Idee unverfälscht sinnfällig auszudrücken. Die außerpoetische Welt religiöser Wahrheit muß also in die Eigenwelt des Kunstwerks eingebaut, «integriert» werden. Wo das eine überwiegt, bringt es das andere in Gefahr. So fehlt gewissen Renaissance- und Barockstatuen, auch wenn sie auf unsern Altären stehen, fast jegliche Transzendenz ins Christliche; es sind mit dem Heiligenschein versehene Venus- und Paris-Figuren. Andererseits bedroht z. B. gerade in der modernen religiösen Kunst der hohe theologische Gehalt die künstlerische Eigenwelt. Die erhabene religiöse Idee ist da, es fehlt nur die Kunst. Hier muß man das oft gesunde Gespür des christlichen Volkes bewundern, das auch Kunstwerke von geringer künstlerischer Qualität als Gnadenbilder verehren kann; denn die Aufgabe des Gnadenbildes ist es, den Betrachter nicht an sein sinnhaftes Äußere zu fesseln, sondern unmerklich hinüberzuführen in die jenseitige Welt. Gelingt aber der schöne Einklang von Kunst und christlicher Idee, die Übertragung christlicher Wahrheit in die Welt der Dichtung, dann erhält diese Wahrheit eine neue, ungeahnte Leuchtkraft, mitunter entzückende Schönheit und eine Überzeugungsgewalt, die der Antwort im Katechismus und dem theologischen Traktat nicht eignet. Es seien einzig zwei Werke der Weltliteratur genannt, wo dichterischer und christlicher Kosmos, Menschliches und Göttliches eine wundersame Einheit bilden: Sigrid Undsets Romanwerk «Kristin Lavransdatter» und Paul Claudels «Der seidene Schuh». Vielleicht ist es gut, noch einige Namen anzufügen: Dante, Calderon, Gertrud von Le Fort, um zu erkennen, wie sehr T. S. Eliot recht hat, wenn er sagt, «daß man wahrscheinlich mehr Freude an einer Dichtung hat, wenn man die Glaubensüberzeugungen eines Dichters teilt⁴»; denn es ist ein Unterschied, ob einer als Atheist und Antitheist schreibt oder als gläubiger Christ; ob der Mensch, das Objekt der Dichtung, als zufälliges Produkt blinder Evolution angesehen wird oder als bevorzugtes Geschöpf eines persönlichen Gottes, geschaffen, erlöst und bestimmt für die ewige Glückseligkeit. Hier

¹ Rose und Dynamit, in: R. Malik, Bis der Tag anbricht. München 1961, S. 267 f.

² Die Wahrheit der Dichter, Hamburg 1959, S. 54.

³ a. a. O., S. 55.

⁴ Zit. bei W. Kayser, a. a. O., S. 51.

im Herzen des Dichters und Künstlers, gleichsam Aug in Auge Christus gegenüber entscheidet und löst sich das Problem der christlichen Kunst. Christliche Geistes- und Lebenshaltung wirkt eminent auf Sprache, Ausdrucks- und Gestaltungsweise ein und schafft einen eigenen Stil. Das Ergebnis ist dann christliche Kunst und christliche Dichtung.

Daß das Spannungsfeld zwischen Kunst und Christentum manchmal fast unerträgliche Formen annehmen kann, sei nicht verschwiegen. Daß viele darin scheiterten, gehört zur christlichen Tragik und erreicht ihnen nicht zur Schmach. Niemand hat das besser gewußt als Reinhold Schneider. Nach einem Gespräch mit Felix Braun in Wien hat er sich notiert:

«Die Kunst zehrt das Leben auf, wenn es aber aufgezehrt wird, stirbt die Kunst. Dazu kommt die dritte Autorität: das christliche Gewissen, also eine heillose Situation, aus der sich wohl keiner, den sie eingefangen hat, befreien kann. (Goethe hat seine verschiedenen Seinsbezirke verschiedenen Göttern unterstellt.)⁵»

Nach diesen gewiß ergänzungsfähigen Gedanken gilt es auf ein neues Buch hinzuweisen, das keine theoretische Abhandlung bietet, sondern eine praktische Summe der christlichen Literatur des Abendlandes seit 1500 erstrebt⁶. Der literarisch und theologisch gebildete Verfasser hat kurze Darstellungen christlicher Dichter bereits in zwei Bändchen der Reihe «Der Christ in der Welt» (Pattloch-Verlag) herausgegeben. Diese Arbeiten wurden nun durch Untersuchungen über weitere Schriftsteller ergänzt, nach Jahrhunderten geordnet und in einen starken Band übertragen. Neben den christlichen Dichtern der europäischen Länder wurden auch die Verfasser von Erbauungsschriften und wissenschaftlicher Literatur, die großen Theologen, Mystiker und Kanzelredner aufgenommen. Heilige und Kirchenlehrer werden vorgestellt und auch die Vertreter der andern christlichen Konfessionen, Dichter und Theologen von Luther bis Karl Barth, von Paul Gerhardt bis R. A. Schröder; denn das Buch will bewußt die gemeinsamen Bemühungen aller Konfessionen um die christliche Literatur mitten in einem entchristlichten Europa hervorheben. Man wird vielleicht den und jenen Dichter vermissen, Mörrike etwa, in dessen Werk der Glaube doch nicht fehlt⁷. Man wird auch mit gewissen Äußerungen nicht einverstanden sein (z. B. im Abschnitt über Reinhold Schneider, der zudem irrümlischerweise als Konvertit bezeichnet wird). Man hätte noch mehr Gestalten dargestellt sehen wol-

⁵ Winter in Wien, Freiburg i. Br., 3. Aufl. 1959, S. 151.

⁶ Gisbert Kranz, *Europas christliche Literatur 1500—1960*. Aschaffenburg, Pattloch-Verlag (Auslieferung für die Schweiz: Christiania-Verlag, Zürich) 1961, 627 Seiten.

⁷ Vgl. *Isabella Rüttenauer*, Vom verborgenen Glauben in Eduard Mörikes Gedichten. Würzburg 1940.

len in Rücksicht auf Umfang und Preis des Buches, z. B. Heinrich Federer und R. J. Sorge. Aber man bedenke: das Werk ist die fleißige und gewandte Leistung eines Einzelnen. So nimmt man um der Einheitlichkeit in Sicht und Bearbeitung willen einen Mangel gern in Kauf, auch daß sich Aufsätze vorfinden, welche die Arbeitsweise von Lennartz nicht übersteigen. Aber auf hundert Seiten reihen sich Zeittafeln, Register und ein umfangreiches bibliographisches Verzeichnis zu den einzelnen

Schriftstellern, und somit ist die Möglichkeit zum Weiterstudium geboten.

Beim Lesen in diesem Buch staunt man ob der Fülle der Gestalten und Geister, dem Reichtum ihrer Ideen und Ziele, ihrer Leistungen und Schicksale, ob der Vielfalt der Ausprägung christlichen Gedankengutes. Das Einzelne und das Ganze wird zum Zeugen christlichen Ringens in der Literatur und Zeuge der trotz allem christlichen Grundstruktur Europas.

P. Bruno Scherer, OSB

Eherechtsnöte in Schweden

Soll die schwedische Kirche auf die allgemeine Einführung der bürgerlichen Trauung drängen oder soll sie sich um die Beibehaltung des jetzigen Zustandes, in welchem die kirchliche Trauung gleichzeitig auch als staatlich-bürgerliche anerkannt wird, bemühen, dabei aber in Kauf nehmen, daß staatliche, «rein innerweltliche» Gesichtspunkte für die Trauung maßgebend bleiben, und daß staatliche Behörden auch in Zukunft den schwedischen Geistlichen z. B. die Trauung Geschiedener abverlangen können?

In einem höchst aufschlußreichen, grundsätzlichen Artikel nimmt Folke Johnson, ein Mitarbeiter der schwedischen Pastoralzeitschrift (SPT¹) zu diesen Fragen Stellung unter den Titeln: Was Gott zusammengefügt hat — Zivil oder kirchlich getraut? — Was konstituiert die Ehe? Johnson umreißt das Problem in seiner ganzen Schärfe, wenn er schreibt:

«Das ernsteste Problem, vor dem wir Christen stehen, ist die Tatsache, daß das bürgerliche Eherecht seit seinem Aufkommen im 17. Jahrhundert in einer innerweltlichen Gesamtschau eingeschlossen ist². In diesem Denken gibt es einfachhin keinen Platz für Gottes heilige Ordnung, die Ehe, wie diese in der Schrift dargestellt ist. Ebensovien gibt es irgendeine theoretische Verbindung mit dem in der Schrift diesbezüglich geoffenbarten Willen Gottes. Hier liegt die eigentliche Not! In einem alten christlichen Land haben wir ein an heidnische Philosophie gebundenes bürgerliches Eherecht. Dieses bürgerliche Eherecht kann einfach von seinen Ausgangspunkten her nicht mit vollem Herzen die gottesdienstliche Funktion der kirchlichen Trauung anerkennen; denn in diesem Denken gibt es keinen Platz für Gott, ebensovien für Christus, den Herrn. Die einzige Funktion, die man dort der kirchlichen Trauung beizulegen vermag, ist, daß sie den Eintritt eines Rechtsverhältnisses zwischen einem Mann und einer Frau, Ehe genannt und vom staatlichen Ehegesetz geregelt, im Auge habe.»

Die bürgerliche Trauung, so führt der Verfasser weiter aus, sei ja erst aus dem Gehege des säkularisierten bürgerlichen Ehe-rechtes entstanden. Dieses schreibe der Tätigkeit des Menschen eine entscheidende Bedeutung für das Zustandekommen der Ehe zu. Was der Mensch auf diese Weise durch gegenseitiges Übereinkommen begründet habe, glaube man, könne er auch wieder auflösen, wenn das nur im Rahmen der

staatlichen Ehegesetzgebung geschehe. Gläubige Menschen könnten sich doch nicht damit abfinden, daß Gottes Wille ganz aus diesem Zusammenhang herausgenommen worden sei. Das einzige Eherecht, das man in Schweden seit 1916 habe, sei ein solches rein innerweltliches Eherecht. Das Gebet, Gott möge die Eheleute verbinden, sei aus dem Rituale für die kirchliche Trauung entfernt worden. Bei der Überholung des Trauungsrituals im Jahre 1811 hätten «aufgeklärte» Theologen dasselbe fast von all dem «gereinigt», in welchem früher von Gottes Handeln beim Zustandekommen der Ehe die Rede gewesen sei. Die kirchliche Trauung, so wird hervorgehoben, sollte den Eintritt des Menschen in die heilige Ordnung Gottes bezeichnen.

Auf die Frage, ob unter derartig unbefriedigenden Rechtszuständen der Charakter der kirchlichen Trauung überhaupt gewahrt werden könne, heißt es:

«Das dürfte nur dann möglich sein, wenn wir Priester mit der Waffe des Wortes Gottes, gelegen oder ungelegen, zur Zeit oder zur Unzeit, Löcher stechen in diese innerweltliche Schau, in welcher der kirchlichen Trauung, rechtlich gesehen, Fesseln angelegt sind. — Neue Gerichtsverhandlungen werden zeigen, daß das Wort Gottes in der Hand der Kirche eine wirksame Waffe ist gegen ein Eherecht, das Gottes heiliges Wort und Ordnung in den Schmutz tritt. Man lese gegen diesen Zwang, Geschiedene zu trauen, die Worte Christi zur Wiederverheiratung von Geschiedenen Mk 10, 11/12 von der Kanzel herab vor und bringe diese Worte in Anwendung. Haben wir dann auch alle Juristen gegen uns, so können diese dann doch der zu befürchtenden Schande wegen den Priestern nicht das Recht rauben, wenigstens im Gottesdienst als Diener des Wortes tätig zu sein. Sollten die Juristen das dann doch tun, dann stellen sie sich vor dem ganzen Abendlande an den Schandpfahl. Und sollte der eine oder andere Jurist dann beginnen, die Worte des Vaterunser, «Dein Wille geschehe», herzusagen — dann um so besser! ... Das jetzige System, das darin besteht, daß der Staat, ohne Rücksicht auf Gottes Wort, die Bedingungen für die kirchliche Trauung

¹ Vgl. «Svensk Pastoraltidskrift» (SPT) Nr. 27 vom 6. Juli 1962, S. 389 ff.

² Daß schon Luther und seine Anhänger im 16. Jahrhundert durch ihre Auffassung von der Ehe als «einem rein weltlichen Ding» den Anlaß zum staatlichen «rein innerweltlichen Eherecht» gegeben hatten, wird aus begreiflichen Gründen verschwiegen.

Der neuernannte Bischof von Schweden

Vor kurzem mußte der Bischof von Stockholm, Mgr. Ansgar Nelson, krankheitshalber sein Amt niederlegen. Mgr. Nelson trat im Jahre 1957 die Nachfolge des auch in der Schweiz weithin bekannten Erzbischofs Johannes Eric Müller an, nachdem er während vieler Jahre diesem als Weihbischof zur Seite gestanden hatte. Bischof Nelson ist geborener Däne, war in Amerika zum Katholizismus übergetreten und daselbst Benediktiner geworden.

Inzwischen hat Schweden wieder einen Bischof erhalten, diesmal einen Vollamerikaner: Mgr. John E. Taylor. Der neuernannte Bischof hatte in den letzten vier Jahren unter dem dänischen Bischof Suhr unter den Katholiken Dänemarks und dem zu Dänemark gehörenden Grönland gewirkt. Mit Beginn dieses Jahres war er von Bischof Nelson nach Schweden erbeten worden, um dort im Norden des Landes eine neue Gemeinde unter den zahlreichen dorthin eingewanderten Katholiken, meist Ungarn und Polen, zu gründen.

Am 21. September soll der neuernannte Oberhirte in der St.-Eriks-Kirche in Stockholm durch Bischof Suhr von Dänemark die bischöfliche Weihe erhalten. Da keiner der bisherigen apostolischen Vikare und Bischöfe, die nach Neuerrichtung des Apostolischen Vikariates im Jahre 1781 in Schweden-Norwegen tätig waren, die Bischofsweihe in Skandinavien empfangen dürfte dieses Geschehnis beträchtliches Aufsehen erregen.

G. W.

festsetzt und die schwedische Kirche unter diesen Bedingungen dem Brautpaar Gottes Segen zuspricht, ist nichts anderes als mehr oder weniger ein Mißbrauch von Gottes Namen. Die heidnische Form des Gottesdienstes ist zu Hause im System der Staatsreligion und stimmt mit deren Programm überein. In der Kirche Christi sollte sie aber kein Heimatrecht haben.»

Von Amtes wegen, offiziell, müßte nun die Kirche, so wird gefordert, in einer «Ordnung für das kirchliche Leben» die Bedingungen bekanntgeben, welche der Schöpfer für das Zustandekommen der Ehe und das Zusammenleben der Eheleute festgesetzt und in seinem Worte bezeugt habe. «Wir dürfen nicht damit rechnen, im Rahmen der Gesetze diese Bedingungen je angeführt zu bekommen; denn wenn die theoretische Verbindung zwischen dem sogenannten positiven Recht und dem im Worte Gottes geoffenbarten Rechte einmal gebrochen ist, dann bleibt sie gebrochen.»

Mit Sympathie verfolgen wir Katholiken diese Bestrebungen, in einem «alten christlichen Land» dem Willen Gottes bezüglich der Ehe wieder mehr zum Durchbruch zu verhelfen. Doch müssen wir darauf hinweisen, daß man, um einen wirklichen Erfolg zu erzielen, sich nicht scheuen sollte,

die Lehre Luthers und seiner Genossen vom «rein weltlichen Charakter» der Ehe sowie die Leugnung ihres sakramentalen Charakters zu widerrufen; denn mit jenen Lehren haben die beklagte Entwicklung und ihre noch beklagenswerteren Folgen ihren Anfang genommen.

Unter den im genannten Artikel herausgestellten notwendigen Bedingungen dafür, daß Gott Mann und Frau verbinden könne, wird neben dem Ledig- und dem Freisein von sogenannten nahen Verwandtschaftsgraden auch gefordert:

«Mann und Frau müssen aufrichtig — ohne wesentlichen Vorbehalt — ihren Willen bezeugen, sowohl in die heilige Ordnung der Ehe einzutreten, wie auch einander zu lieben, bis Gott sie durch den Tod scheidet. ... Die Frau muß unberührt sein. Ist sie keine Jungfrau, so dürfte dieser Umstand für sie kein absolutes Hindernis ausmachen, in eine rechte Ehe zu treten.»

Der letztere Hinweis auf die Forderung Gottes an die Braut, Jungfrau zu sein beim

Eingehen einer ersten Ehe, mag uns etwas sonderbar anmuten. Sie wird indes verständlich, wenn man in derselben Nummer der «SPT» in anderem Zusammenhange erfährt, es sei statistisch festgestellt, daß in Schweden 80 % der Burschen und 60 % der Mädchen unter 20 Jahren schon Beischlaf gehabt haben. (Man ist in diesem Punkte in Schweden — ohne zu erröten — sehr offen.)

Zum Schluß stellt Johnson die Frage, unter welchen Bedingungen die obligatorische bürgerliche Trauung eingeführt werden müsse. Seine Antwort lautet:

«wenn die staatlichen Behörden nicht zulassen, daß wir in der schwedischen Kirche offiziell die von Gott aufgestellten Bedingungen für das Zustandekommen der Ehe bekanntgeben, und wenn sie uns nicht das Recht zuerkennen, uns zu weigern, Gottes Segen jenen Eheleuten zu spenden, bei denen die Bedingungen offenbar nicht vorliegen.»

Gregor Wäschle

Kirchenkampf in der Tschechoslowakei

RUNDFUNKDISKUSSION MIT CHRISTLICHEN BRIEFSCHEIBERN

Der Prager Rundfunk hat eine Sendereihe «Ziva slova» («Lebendige Worte»), innerhalb derer anhand von Hörerbrieffen zu Zeitfragen — auch politisch heiklerer Art — Stellung genommen wird. Jüngst beschäftigte sich der kommunistische Ideologe Arnost Kolman mit Zuschriften betont christlicher Rundfunkteilnehmer, die zum Programm der kommunistischen Partei der Sowjetunion Stellung genommen hatten. So war u. a. geschrieben worden, daß, was an diesem Programm gut sei, sich schon seit jeher in der christlichen Lehre finde: die Religion lehre diese Moral schon seit langem. Die Plazierung eines Moralkodexes im Programm der kommunistischen Partei sei somit überflüssig. Die Kommunisten sollten sich vielmehr bemühen, die Zehn Gebote Gottes und das Liebesgebot Christi gegenüber dem Nächsten zu erfüllen. Die Religion gebe die Anweisung, sittlich zu leben, und eine besondere kommunistische Moral sei nicht notwendig. Kolman antwortete auf diese Zuschriften mit den abgegriffensten Phrasen des Antiklerikalismus von einst. Er sprach vom «Mißerfolg des Christentums», dann davon, daß «die Kirchen Waffen gesegnet» haben usw. Nach Kolmans Ausführungen habe Moses nie gelebt, und die Gebote Christi seien erst im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgezeichnet worden. Diese Gebote hätten eines der Mittel dargestellt, die Werktätigen auf geistliche Weise zu unterdrücken. Die kommunistische Moral dagegen werde auch verwirklichen, was sie aussagt.

Die «Lidova demokracie» («Volksdemokratie») ist das Organ der katholischen Volkspartei der Tschechoslowakei, die formal zur Täuschung der Naiven im In- und Ausland weiterbestehen darf — ohne jede propagandistische Tätigkeit und mit einer vorbestimmten Anzahl von Abgeordneten im Ja-Sager-Parlament. In dieser Zeitung erschien kürzlich unter dem Titel «Ehe und Gesellschaft» ein Artikel, der sich ganz offen zugunsten der Ehescheidung einsetzte. Es hieß darin, die Zeiten seien unwiederbringlich dahin, da die Ehe aus Vorurteilen heraus für unlösbar gehalten worden ist. Zugegeben wird im gleichen Artikel, daß viele die Freiheit zur Ehescheidung mißbrauchen, die ihnen das «reife

kommunistische Regime» gewährt. Man erfährt an gleicher Stelle, daß in Prag eine häufige Begründung für ein Ehescheidungs-gesuch dahingehend laute, «die Gattin bleibe in kultureller, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht hinter dem Gatten zurück», d. h. sie teile seine kommunistische Weltanschauung nicht. Bis zu welchem Grad der Entchristlichung das Blatt einer formal katholischen Partei gelangen kann, zeigt ein Artikel «Der Kongreß betet», in dem die regelmäßige Eröffnung des amerikanischen Parlaments durch ein Gebet lächerlich gemacht wird.

Die in der Slowakei erscheinende Ärztezeitschrift «Lekarsky obzor» («Medizinische Umschau») schreibt über den «ungünstigen Einfluß» der Religion auf die Kranken. Die Religion erschwere in hohem Maße die Bemühung um Heilung des Kranken, sie verursache eine Verschlechterung des Zustandes des Patienten und vermindere seinen Glauben in die Kraft der medizinischen Wissenschaft. Ein wirklicher Arzt müsse Atheist sein.

Der Prager Staatsverlag für politische Literatur hat eine Studie von Eva Sladková, «Erkenntnis und religiöser Glaube», herausgegeben; wie die Einleitung sagt, «zur Unterstützung des atheistischen Kampfes». In der Studie wird ausgeführt, es sei falsch, zu versuchen, Wissenschaft und Religion als zwei mit gleichen Maßen meßbare Systeme zu vergleichen, die um ein höheres Maß wirklicher Erkenntnis wetteifern würden; denn in der Religion habe der Begriff Erkenntnis keinen Platz.

Der bekannte, dem kommunistischen Regime dienstbare evangelische Theologe J. L. Hromádka hat zwei schriftstellerische Arbeiten veröffentlicht, die die Titel führen: «Der Antikommunismus — ein ernstes Problem der christlichen Kirchen» sowie «Die gegenwärtige Krise und Rom». Er kritisiert darin «die unabdingbare Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Kommunismus», welche auch «die anderen christlichen Kirchen mitreißt».

Die Ostrauer kommunistische Tageszeitung «Nová doba» («Die neue Zeit») hat einen scharfen Angriff auf die Almosenfreudigkeit

der Kirchgänger gerichtet. So habe die Pfarrei in Ostrau I für das Jahr 1958 319 000 Kronen als Sammlungsergebnis einbekannt und für das Jahr darauf sogar 332 636 Kronen. Im Ostrauer Kreis hätten die Gläubigen im Jahre 1960 ungefähr 11 Millionen Kronen für die Kirche gespendet.

«Mladá fronta» («Junge Front»), das Organ des tschechischen Jugendverbandes, hat drei antireligiöse Beiträge veröffentlicht: «Weihnacht in Bethlehem» von Miroslav Zikmund und Jiri Hanzelka, «Gloria dem Menschen und dem Leben», von Z. Lahulik-Faltys, und «Höllische Metaphern». In der gleichen «Mladá fronta» und im ideologischen Monatsblatt der kommunistischen Partei («Otázky miru a socialismu») («Fragen des Friedens und des Sozialismus») ist ein Artikel «Der Abgrund zwischen der vatikanischen Ideologie und der sozialen Wirklichkeit» erschienen.

Der slowakische Dichter Vojtech Mihalik hat für sein Gedichtbuch «Der aufrührerische Hiob» den Preis des Verbandes der tschechoslowakischen Schriftsteller erhalten. Das Buch hat atheistische Tendenz. Dem Dichter sind daher ablehnende Briefe seiner Leser zugekommen. Thomas K. aus Karwin wirft ihm vor, er erstickte, was dem slowakischen Volke das liebste sei. Ein anderer Leser nennt Mihalik einen Irren: «Ihr Buch will das Problem des Leidens lösen. Das Leiden ist unter uns und wird immer da sein. Und deswegen wende ich, ein kräftiger Mann voll Blut, Leben und Plänen, meine Augen zu Gott empor, der imstande ist, mir ein positives Programm für diese Erde zu geben. Er rüstet mich durch den belebenden Blick auf den leidenden Christus aus. Er hat das Leiden überwunden — und ich überwinde es mit ihm gleichfalls. Für Sie ist das eine nichtige und erniedrigende Philosophie. Nur daß die Wirkungen dieser Philosophie größer sind als Ihr Gesang, der da lautet: „Es gibt kein Leiden, weil der Geruch von Mörtel durch die Welt geht und die Menschen Beton gießen ...“ Und nun sollte ich mich unterschreiben. Dank unserer gesellschaftlichen Ordnung kann ich's nicht.» Dr. Franz Glaser

Zuschriften an die Redaktion

Für und wider Teilhard de Chardin

Ich habe es sehr begrüßt, daß die «SKZ» das Monitum des Heiligen Offiziums betreffend Teilhard de Chardin im vollen Wortlaut gebracht und auch den offiziellen italienischen Kommentar des «Osservatore Romano» in fachkundiger deutscher Übersetzung veröffentlicht hat. So war jedem Leser eine objektive Information möglich. Reichlich merkwürdig berührt dagegen die Reaktion der Anhänger von Teilhard de Chardin auf den römischen Erlaß, wie sie uns in der Presse entgegentritt. Das Monitum, die Warnung, wird plötzlich in eine Empfehlung umgekremelt, sich mit Teilhard de Chardin zu befassen und seine Schriften zu studieren. Hieß es in der Verlautbarung des Sanctum Officium, die Werke von Teilhard de Chardin würden von schweren Irrtümern voll sein oder strotzen, *scatere gravibus erroribus*, so übersetzt man bagatellisierend, diese Werke würden «auch schwerwiegende Irrtümer enthalten» (!). Das Monitum erlaube es sogar, «die Grundkonzeption für äußerst wertvoll und mit der katholischen Lehre vereinbar zu halten» («Neue Zürcher Nachrichten» vom 5. Juli 1962). Nach anderen, die ihrem Enthusiasmus mündlich und schriftlich freien Lauf ließen, «ist der Inhalt des Monitums des Heiligen Offiziums eigentlich eine Selbstverständlichkeit... Am objektiven Gehalt dieser Aufmunterung (sic!) muß sich jeder rechtschaffene Mensch freuen» («Vaterland» vom 19.

Juli 1962). Ist das nicht eine sonderbare Taktik? Die Pariser Tageszeitung «Le Figaro» bemerkt in ihrer Ausgabe vom 7./8. Juli ironisch, die Bewunderer von Teilhard de Chardin zögen die Folgerung, daß ein Werk, in welchem man Irrtümern begegnen könne, einen großen Wahrheitsgehalt besitze und daß ein zweideutiges Denken begründete Aussicht habe, in einer guten Richtung zu verlaufen, was nach dem Urteil aller Fachleute in der Metaphysik eine unerhörte Sache sei!

Manchenorts hat man es auf katholischer und auf nichtkatholischer Seite bedauert, daß am Vorabend des Konzils ein solches Monitum erlassen worden sei. So befürchtete die «Neue Zürcher Zeitung» ein Wiederaufleben der Zeit des Syllabus. In das gleiche Horn stößt die Zeitschrift «Reformatio», welche die Schuld am Monitum Kardinal Ottaviani und den bösen Dominikanern zuschiebt, ohne uns freilich zu sagen, warum gerade die Oberen des Jesuitenordens dem Werk von Teilhard de Chardin gegenüber größte Reserven entgegenbrachten. Zu seinen Lebzeiten zirkulierten ja seine Schriften bekanntlich nur ungedruckt. Die «Reformatio» schreibt zwar

selbst: «Daß Teilhards Gedanken in manchen Teilen deutlich pantheistische Anklänge aufweisen, sei nicht bestritten» (11 Jg. 1962, S. 393). Gleichwohl sollte Rom zu allem und jedem schweigen, als ob durch das bevorstehende Konzil die gesicherte katholische Lehre ins Wanken geraten oder in Frage gestellt würde. Man scheint die «Freiheit des Irrs» zu fordern, welche nichts anderes ist als die zum Prinzip erhobene Verstandessünde. Persönlich halte ich es mit Prof. Dr. A. Schenker, der seinen Kommentar zum Monitum unter der Überschrift «Nebelzerstreuender Sonnenstrahl» schreibt («Das neue Volk» vom 14. Juli 1962).

Im übrigen zeigen uns die sehr wohlwollenden, aber auch kritischen Ausführungen von Prof. Dr. A. Portmann, Basel, in seinem Büchlein «Der Pfeil des Humanen» (3. Auflage, Freiburg i. Br./München, 1960), daß bereits vom Standpunkt des Naturwissenschaftlers zum Werke von Teilhard de Chardin verschiedene Fragezeichen anzubringen sind, was vielen seiner Anhänger völlig zu entgehen und keine Sorgen zu bereiten scheint.

Gion Darms

NEUE BÜCHER

Glorius, Franz/Haller, Michael: Film, Jugend, Kirche. Beiträge zu einer Filmpädagogik. München, Verlag J. Pfeiffer, 1960, 180 Seiten.

Die Broschüre möchte eine Hilfe zur Filmpädagogik leisten und behandelt die Ausdrucksmittel des Filmes: Kamera, Beleuchtung, Kostüme, Dekoration, und leitet ferner zur Filmanalyse und zur Filmtechnik an. Sie unterstreicht die kulturelle sowie die religiös-erzieherische Sendung des Films. Die ethischen Gesichtspunkte im Sinne des Jugendschutzes sowie die psychologischen und soziologischen Aspekte sind durch Beispiele praktischer Filmschulung dargeboten. Nachdem Elternhaus und Schule der Jugend für Filmverständnis und Filmbewertung meist zu wenig vermitteln, müssen Jugendverbände und Seelsorge dieses bedeutende Gebiet bearbeiten. Die Schrift kann Hilfe leisten.

Alois Kocher

Becquet, Thomas/Pereira, Alfonso: Meßbuch für junge Menschen. Illustrationen von Etienne Morel. Herausgegeben von Alfonso Pereira. Paderborn, Verlag Bonifatius-Druckerei, o. J., 224 Seiten.

Dieses Meßbuch will Knaben und Mädchen vom dritten Schuljahr an zur lebendigen Mitfeier der heiligen Messe hinführen und sie gleichzeitig auf den späteren Gebrauch des vollständigen Meßbuches der Kirche vorbereiten. Es enthält die gleichbleibenden Gebete der Messe und die wechselnden Meßtexte der Feste und Festzeiten des Kirchenjahres, der Christus-, Marien-, Engel- und Apostelfeste, der Sonntage des Jahres und von einigen bekannten Heiligentagen. Die ganze Aufmachung dieses Meßbuches ist einmalig, liturgisch echt und der heutigen Jugend angepaßt. Die Illustrationen wirken in ihrer Einfachheit und Eindringlichkeit wie alte Fresken und Mosaiken. Möge dieses Meßbuch in recht viele jugendliche Hände gelangen.

Conrad Biedermann

Torenbeck, John L.: Mein erstes Buch über Gott. Deutsche Übersetzung von Josef Heckens. Eichstätt und München, Verlag Johann Michael Sailer, 1961, 48 Seiten.

Ein beglückendes erstes Bilderbüchlein für die Kleinen vom dritten Lebensjahr an. Die modernen farbig-frohen Bilder sind aus der Darstellungsart des Kindes heraus geformt. Der einfache Text in großer Steinschrift ist auf das Wesentliche beschränkt und vermit-

telt dem Kind die ersten Begriffe über unsern gütigen Vater im Himmel, der uns in seiner herrlichen Schöpfung seine Liebe und Vatersorge schenkt, den wir nicht sehen, der aber immer bei uns ist und in jeder Situation helfen kann. Des Kindes Antwort an seinen gütigen Himmelsvater, die da ist: Frohes und artiges Spiel, danken und singen und gut sein gegen alle Menschen, ist durch diese kindgemäßen Bilder und Texte unaufdringlich gefordert.

Hedwig Weiß

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Bad Schönbrunn, Post Edlibach (ZG), vom 19. August abends bis 25. August nachmittags. Thema: «Berufen, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden» (cf. Röm 8, 29). Leitung: P. Walter Mugglin.

Anmeldungen möglichst bald an das Exerzitienhaus.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 73 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, Höhe 100 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

Ewiglichtkerzen

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Infolge Absage ist das Gesellenhaus Stans als

Ferienlager

ab 12. August frei. Maximal 30 Plätze. Auch geeignet für Familie.

Auskunft:
Karl Wyß, Stans,
Telephon (041) 84 22 26.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG. Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten

Jos. Schibig

Holzbildhauerei

Steinen SZ

Tel. (043) 9 34 39

Alle Bildhauerarbeiten,
Restaurationen

Haushälterin

gesetzt. Alters, die einige Jahre in Pfarrhaus tätig war, sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei zu alleinstehendem Herrn.

Offerten unt. Chiffre 3675 befördert die Expedition der «SKZ».

Pfeifen-Orgel

Wegen Umbauarbeiten einer Orgelpumpe ist zu sehr günstigem Preise eine guterhaltene

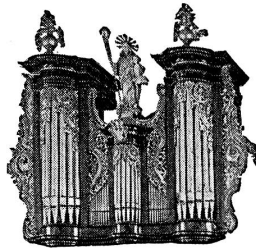
mit 19 klingenden Registern zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an
W. Graf, Orgelbau, Sursee, Tel. (045) 4 16 65.

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvorschläge.

NEUE BÜCHER

Josef Spielbauer, **Seelsorge durch Laien**. Handbuch für das Wohnviertelapostolat. Ln. Fr. 12.80, kart. Fr. 10.50.

Regensburger Neues Testament Band 10: **Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament**. Nach dem griechischen Urtext bearbeitet von Georg Richter. Ln. Fr. 62.15.

Josef Neuner, **Hinduismus und Christentum**. Eine Einführung. Ln. Fr. 21.—.

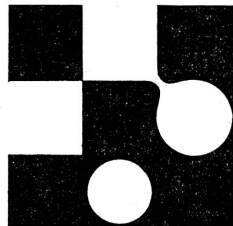
Mary Laurence, **Nonnen unter sich**. Probleme des modernen Ordenslebens. Ln. Fr. 10.60.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Sehr günstig zu verkaufen eine neue, gregistische mechanische

Schleifladen-Orgel

mit Pedal und sehr schönem Orgelgehäuse. Anfragen sind zu richten an
W. Graf, Orgelbau, Sursee, Tel. (045) 4 16 65.



Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich

Barocke

Kreuzgruppe

Holz, bemalt, Höhe der Figuren 81 cm, ohne Sockel.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Das Ewige Licht

Wenn die alten Ampeln ausgedient haben und auch die Sicht auf den Altar stören könnten, dann gibt es eine gute Lösung durch Anbringen eines formschönen Wandarmes auf der Seite. Wir haben eine große Auswahl in neuzeitlichen Modellen, für kleine und große Räume. Bitte besichtigen Sie unser Lager oder lassen Sie sich unverbindlich Offerte senden.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



HOLZGESCHNITZTE

STATUEN

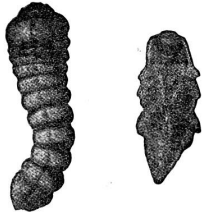
KRUZIFIXE

RELIGIÖSE BILDER

RÄBER

LUZERN

TELEFON 2 74 22



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

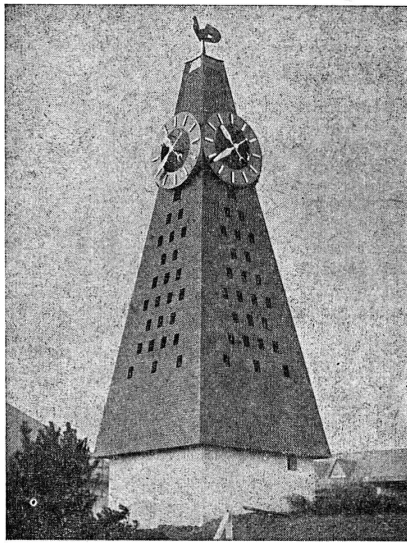
Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, Merenschwand (AG) Telefon (057) 8 16 24

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE. SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuergoldungen von Zifferblättern und Zelgern
Sakristeuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch
Turmuhrenfabrik Mäder AG, Andelfingen
Telefon (052) 4 11 67

Reise, Ferien, Sonne!

Bei Roos, Luzern, finden Sie die Bekleidung, welche Ihnen hilft, Erholungstage und auch den Alltag angenehm zu gestalten.

Trevira-Anzüge, schwarz u. d'grau, ab Fr. 195.—

Anzüge Wolle/Seide, grau, Fr. 258.—

Sommerveston, 1. Qualität, Fr. 89.— und 96.—

Sommerhosen Fr. 38.— und 63.—

Regenmäntel, Nylon, OSA-Atmos, ab Fr. 69.—

Collare

Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger

Soutanen, Douilletten, Wessenberger

Ansichtssendungen umgehend.

Bitte folgende Maße angeben: Körpergröße, Brustumfang, Bauchumfang.

Bei Roos kaufen, heißt Qualität erstehen und stets das Neueste finden.

Unser Geschäft ist jeden Montag den ganzen Tag geöffnet.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Wenn Alkohol, Nikotin und Tabletten

der Frau zum Ersatz werden, braucht es die fachliche Hilfe des Psychotherapeuten, des Seelsorgers und des Sozialarbeiters, die der suchtkranken Frau seelische Probleme lösen helfen und sie aus der Einsamkeit und Isolation herausführen.

Nicht Treibhaus- und Glasglockentherapie will die kath. Frauenheilstätte geben, sondern eine familiäre Atmosphäre, in der sich der Heilungsprozeß entwickeln kann.

Verlangen Sie Prospekt und Auskunft in der Pension Oberland, Meggen (LU),
Telefon (041) 72 15 64.



Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: R. Egli, dipl. Elektro-Installateur, Zuckenriet SG

Tochter

gesetzten Alters, die viele Jahre in geistl. Hause tätig war, sucht wiederum Stelle in einfachen Priesterhaushalt mit etwas Garten. Ländliche Gegend bevorzugt. Gute Behandlung, frohes, zufriedenes Arbeitsverhältnis wird unbedingt verlangt.
Offerten unt. Chiffre 3679 an die Exped. der «SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten